

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 126 (1958)
Heft: 21

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 22. MAI 1958

VERLAG RABER & CIE., LUZERN

126. JAHRGANG NR. 21

Rückblick und Ausblick der christlichen Sozialbewegung

PAPST PIUS XII. AN DIE KATHOLISCHEN ARBEITER

In einer Ansprache an katholische Arbeiter, die sich am 1. Mai zu einer Audienz in der Peterskirche einfanden, wies der Hl. Vater hin auf die Anfänge und Fortschritte der christlichen Sozialbewegung in den letzten hundert Jahren, die erzielten Erfolge und die noch zu lösenden Aufgaben.

Die nachfolgende Originalübersetzung gibt einige wesentliche Ausschnitte aus der päpstlichen Ansprache wieder; deren Wortlaut ist erschienen im «Osservatore Romano» Nr. 102, Freitag/Samstag, 2./3. Mai 1958.

Angeführt von eurem himmlischen Patron und Vorbild, dem heiligen Josef, habt ihr euch heute, am christlichen 1. Mai, bei dem versammelt, der euch Führer, Verteidiger und Vater ist: beim Stellvertreter Christi.

Wenn Wir eure dichten Scharen sehen und dazu jene noch zahlreicheren, die ihr vertrittet und die mit euch im gleichen Geiste eins sind, wenn Wir in euren begeisterten Stimmen den einmütigen Herzschlag der Liebe und des Vertrauens von vielen Tausenden christlicher Arbeiter hören, so können Wir Gott, dem Urheber jeden guten Fortschrittes, nicht herzlich genug danken. Müssen Wir doch an die glücklichen Veränderungen denken, die sich in den letzten hundert Jahren innerhalb der Welt der Arbeit ergeben haben, und zwar eindeutig zum Vorteil der Arbeiter selbst wie auch der gesamten Gesellschaft.

Wer hätte vor hundert Jahren zu träumen gewagt, daß einst eine so große Zahl Nationen erstehen würde, in welchen dem Arbeiterstand kraft der Verfassung und der Gesetze die geschuldete Rechtsgleichheit und Würde gleich den andern Ständen zuerkannt und fest verankert wären? Und wer hätte vor ungefähr siebzig Jahren, als man den 1. Mai zum Tag der Arbeiter stempelte, zum Schlachtruf für den geplanten Aufruhr, wer hätte damals die Kühnheit gehabt, zu denken, daß dieser Tag alsbald den Sinn eines Festes und Sieges bekommen würde? Eines Jubels, dem die Nationen sich anschließen würden? Und wer wäre so kühn gewesen zu denken, daß die Kirche ihn zum ureigensten Tag der christ-

lichen Arbeiter erklären würde, weil sie in klugem und stetigem Einsatz jenen Sieg bereiten half?

Damals haben andere sich für die einzigen Anwälte der Zukunft der Arbeiterwelt gehalten; sie versuchten — und darin waren sie mit ihren eigenen Gegnern einig — mit allen Mitteln die Arbeitswelt dem Licht Christi und der Kirche zu entziehen und hemmten damit ihren Aufstieg zur Gerechtigkeit und zum sozialen Frieden. Hätten wohl diese andern damals einen solchen Tag wie den heutigen für möglich gehalten? Einen Tag, an dem der Stellvertreter Christi die Arbeiter in Scharen um sich versammelt, um mit ihnen auf christliche Weise das Fest der Arbeit zu feiern?

Welch unermeßlicher Trost würde das großzügige und weitsichtige Herz Unseres Vorgängers Leo XIII. erfreuen, wenn er heute an euch die eindrucksmächtige Verwirklichung seines Wunsches erleben dürfte! Hatte doch dieser unsterbliche Pionier der gesellschaftlichen Ordnung in seiner Enzyklika *Rerum novarum* die Bildung von eigenen Vereinen unter den christlichen Arbeitern angeregt und gefördert; sie sollten ihre Kräfte zusammenschließen, um den ganzen Arbeiterstand von den nicht selten ungerechten und unmenschlichen Bedingungen jener Zeitepoche zu befreien. Hätte er doch hören dürfen, was Uns durch Gottes Gnade zu hören vergönnt ist: die schlichten, aber echten Worte eures Hymnus!

Ja, möge nur aus eurer starken Brust ein Dankhymnus emporsteigen zum Allmächtigen, durch dessen Wille und Gunst so wesentliche Veränderungen in eurem Lebens- und Arbeiterstand möglich geworden sind! Ehrlich mögen alle zugeben, auch jene, die noch immer Gedanken und Gefühle einer nunmehr untergegangenen Zeit nähren, daß in der modernen Gesellschaftsordnung sich ein glücklicher Fortschritt auf den Wegen der Gerechtigkeit vollzogen hat. Und vor allem möge man zugeben, daß — wie ihr vor kurzem in eurem Lied gesungen habt — «sicherer Führer zum strahlenden Ideal des Friedens und der Arbeit Christus,

der Erlöser, ist!» (Aus dem Hymnus der christlichen Arbeiter.)

Was die Vergangenheit angeht, so besteht kein Zweifel, daß die christlichen Prinzipien sich als ein solch «sicherer Führer» erwiesen haben. Vergeßt das nicht, liebe Arbeiter, und schenkt jenen kein Gehör, die jegliche Wahrheit, geschichtliche oder zeitgenössische, mißachtend, den entscheidenden Wert des christlichen Beitrages zur sozialen Frage zu verkleinern suchen.

Wenn euer Stand heute sich gerechter und billiger Errungenschaften rühmen darf; wenn viele einst unüberwindlich scheinende Mißverständnisse zwischen Arbeitern und Arbeitgebern zur Zufriedenheit beider Teile geklärt worden sind; wenn heute in den Gesetzen oder doch wenigstens in den Absichten der Gesetzgeber die unparteiische Gerechtigkeit allen Klassen gegenüber herrscht; wenn der Weg zum sozialen Frieden in eurem Vaterland nicht — wie das leider anderswo und ohne zum Ziel zu kommen geschehen ist — durch ein Meer von Bruderblut gesucht wurde; wenn euch die Hoffnung winkt auf neue Verbesserungen in den Gesellschaftsstrukturen; so ist alles das auch dem rechtzeitigen, klugen, ruhigen

AUS DEM INHALT

*Rückblick und Ausblick
der christlichen Sozialbewegung*

Franz Xaver Kraus

Gottes Geist über Menschen Geist

25 Jahre Blauring

Papsttum und päpstliche Unfehlbarkeit

Berichte und Hinweise

Cursum consummaverunt

Im Dienste der Seelsorge

Persönliche Nachrichten

Mitteilung

Redaktionelles

und offenen Eingreifen wackerer Katholiken des vergangenen Jahrhunderts zu verdanken. Sie waren echte Lehrer und Apostel und ließen sich willig führen und aufrechten von den lichtklaren Lehren der Kirche und kämpften so für eure Väter und für euch die langwierige Schlacht.

Wo man hingegen die soziale Eintracht ohne Christus oder gegen Christus errichten wollte, da kam jede Garantie für die eigentlichen Rechte abhanden und damit auch die wahre Freiheit des Arbeiters und die Sicherheit der Zukunft. Auf jeden Fall sind alle Lösungen mangelhaft, die von materialistischen, mehr oder weniger offen atheistischen Prinzipien abgeleitet werden. Es wird nämlich dabei der beste und kostbarste Teil des Arbeiters, der in der Würde und den Forderungen seiner Seele und seiner ewigen Bestimmung besteht, vernachlässigt.

Ihr seid ohne Zweifel feste Anhänger der christlichen Lösung. Sie allein vereinigt Rechte und Pflichten, Einzelmensch und Gesellschaft, materielle Forderungen und übernatürliches Schicksal zu einer Harmonie der Wahrheit, des Allgemeinwohls und der echten Freiheit. Bekräftigt deshalb euer volles Vertrauen auf Christus und auf die Kirche auch für jene Ziele, die es noch zu erobern und zu vervollkommen gilt.

(Das Vertrauen auf Christus und die Kirche findet seine praktische Auswirkung in einem immer engeren und aktiveren Anschluß an die ACLI, die katholischen Arbeitervereine. Der Papst nennt dann besonders drei Aufgaben, die dieser Organisation zufallen: 1. Sie müssen eine Schule christlicher Formung und des Apostolates sein. 2. Sie müssen dem Arbeiter Schutz und Hilfe bieten, wenn außerordentliche Umstände ihn bedrängen. 3. Sie sollen die friedliebende und doch drängende Kraft des Arbeiterstandes und seines Strebens nach besseren Lebensbedingungen sein. Der Schlußappell sei noch wörtlich wiedergegeben:)

Vor euch, liebe Arbeiter, steht eure und eurer Kinder Zukunft, die Zukunft auch eures Vaterlandes. Der christliche Arbeiter darf sich nicht drücken von dieser Verantwortung. Er muß sich dafür einsetzen, daß diese Zukunft besser werde als die Gegenwart, tatkräftiger und sicherer. Im Gegensatz zu euren Ahnen habt ihr heute die wirksamen Mittel, diese glückliche Zukunft zu bereiten, in euren Händen. Setzt sie ein mit jener beruflichen und bürgerlichen Reife, die ihr heute erreicht habt! Habt dabei vor Augen jene volle Einsicht in das Leben und in die Welt, die Christus und die Kirche euch erschlossen haben.

(Originalübersetzung für die «SKZ» von Dr. K. Sch.)

Franz Xavier Kraus

NACH SEINEN TAGEBÜCHERN

(Schluß)

Kämpfe im Innern und nach außen

Eine schwere seelische und religiöse Belastungsprobe wurden für K. der Syllabus Pius' IX. (1864) und das vom Konzil von 1870 definierte Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes; in mehreren Sätzen des Syllabus glaubte er, und er nicht allein, der ganzen modernen Kultur und Geschichtsentwicklung den Kampf angesagt; in der Konstitution des Vatikanischen Konzils über die Unfehlbarkeit des Papstes vermißte K. die Sicherungen, daß ein Papst dieses Privilegium nicht mißbrauche und neue Dogmen gleichsam «aus dem Ärmel herauschütte», eine Befürchtung, die angesichts der Deutungen nicht abwegig war, die die in kirchlichen Kreisen hochangesehenen Zeitschriften «La Civiltà cattolica» der römischen Jesuiten und «L'Univers» des Louis Veuillot der päpstlichen Unfehlbarkeit gaben. Die Zensurierung von Sätzen des Philosophen Anton Günther (1857), Jakob Frohschammer (1862) und Anton Rosmini-Serbati (1887), der Schriften des Dogmatikers Hermann Schell (1899), die Verurteilung des aktivistischen Amerikanismus (1899), das Damokles-Schwert der Indizierung seiner eigenen Kirchengeschichte, die seine Gegner wiederholt, aber erfolglos anstrebten, waren für K., der

die Freiheit der Forschung sehr entschieden vertrat, stets neue Belastungen und trieben ihn, zwar nicht aus der Kirche heraus, aber doch in schwere Gewissensnöte und in scharfe Opposition zum «politischen Katholizismus» und zum «Ultramontanismus». Der Ultramontanismus war ihm jene Richtung in der Kirche, der das Papsttum mit der Kirche verwechselt, nach mittelalterlichem Kurialismus mit der Schlüsselgewalt des Petrus auch die weltliche Jurisdiktion über Fürsten und Völker verbindet, und bereit ist, ein klares Gebot des eigenen Gewissens dem Ausspruch einer fremden Autorität zu opfern. Bezüglich des «politischen Katholizismus» war K. von dem Irrtum befangen, als ob im modernen, kirchenfeindlichen Staate die kirchlichen und religiösen Belange mit rein religiösen Mitteln statt durch den Zusammenschluß der Katholiken zu einer politischen Partei, wie dies das deutsche Zentrum sein wollte, wirksam verteidigt und gewahrt werden könnten. Aber darin sah K. richtig, daß in der Hitze der Parteikämpfe, die das Zentrum damals im Reichstage und im Landtage für die Kirchenfreiheit durchzufechten hatte, die geschichtliche Wahrheit, die Rücksicht auf die Überzeugung des andern und vor allem die christliche Nächsten- und Feindesliebe zu kurz kommen, und daß in

den diplomatischen Verhandlungen Leos XIII. und dessen Staatssekretärs Rampolla mit den verschiedenen europäischen Mächten das Temporale des ehemaligen Kirchenstaates eine übergebührende und gegen Italien und die mit diesem verbündeten Deutschland und Österreich gerichtete Rolle spielten, was, nebenbei bemerkt, zur Exklusive führte, die im Konklave von 1903 im Auftrage des Kaisers von Österreich Kardinal Puzyna, Bischof von Krakau, gegen Kardinal Rampolla aussprach.

Der Vertrauensmann der Regierungen

Die oppositionelle Stellung, die K. bereits gegen die hohen kirchlichen Stellen in Deutschland und gegen die meisten Prälaten an der römischen Kurie bezogen hatte, erhielt neue Nahrung, als Fürstbischof Förster von Breslau unter dem Druck der «Ultramontanen» sich weigerte (1875), der Berufung von K. auf den Lehrstuhl der Kirchengeschichte an der Theologischen Fakultät der Universität Breslau zuzustimmen, und als ihm, dem das bischöfliche Amt wie ein «violett gefärbtes Gefängnis» und als Hindernis für seine wissenschaftlichen Interessen vorkam, wie er bekennt, von der römischen Kurie zugemutet wurde, eine Beförderung auf den bischöflichen Stuhl von Salzburg, die man von Berlin aus betrieb, dem Papste gegenüber abzulehnen. Als K. im Winter 1895/96 im Auftrage der kaiserlichen Regierung, für den Fall eines in Bälde erwarteten Konklaves, als Beobachter und Berichterstatter in Rom weilte, erhielt er im Verkehr mit italienischen Staatsmännern und einigen Kurien-Kardinalen manchen Einblick in das, was sich zwischen Vatikan und Quirinal «hinter den Kulissen» abspielte, bekam Kunde von allerlei Vorgängen und auch Skandalen, die in hohen weltlichen und kirchlichen Kreisen Roms vorkamen oder vorgekommen sein sollen, Nachrichten, die ihn in seiner Reserve gegen die Kurie im allgemeinen und gegen Papst Leo XIII. im besondern nur bestärkten. Daß er aber auch — so schwere innere Kämpfe es ihn kostete — trotzdem nicht daran dachte, der amtlichen Kirche den Gehorsam zu kündigen, wie es einige Jahre später die deutschen, französischen und italienischen Führer des Modernismus taten, zeigte er dadurch, daß er auf den bestimmten Wunsch der römischen Kurie hin, und obschon er eine «ultramontane» Intrigue vermutete, die Spektator-Briefe in der «Allgemeinen Zeitung» einstellte.

Die wissenschaftlichen Leistungen

Während K. über sein Verhältnis zu den Freunden und Freundinnen und zu denen, die nach seiner Meinung seine Feinde und Gegner waren, in seinen Tagebucheinträgen oft und einläßlich sich ausspricht, reden seine Notizen nur von seinen Erstlingsarbeiten etwas einläßlich; über seine

spättern Werke und seine akademische Tätigkeit auf der Lehrkanzel geben sie nur selten und ganz gelegentlich einige dürftige Auskünfte. Aber das eingangs erwähnte Verzeichnis der Bücher, Sammelwerke, Aufsätze, Besprechungen von K. setzt eine immense Arbeitskraft und einen eisernen Willen voraus, die angesichts seiner häufigen Krankheiten und Unpäßlichkeiten um so staunenswert sind.

Diese Fülle der von ihm oft gleichzeitig in Angriff genommenen literarischen Arbeiten erklärt dann aber auch die mangelnde Sorgfalt in der Bibliographie und in der Ausmerzung von Fehlern, die ihm von Rezensenten gelegentlich vorgeworfen wurde, z. B. von Ph. Funk (s. u.). — Zur Zeit, als K. in Straßburg Kunstgeschichte dozierte, erhielt er vom Stadthalteramt den Auftrag, die Kunstdenkmäler von Elsaß-Lothringen statistisch aufzunehmen; einen ähnlichen Auftrag erhielt er später von der großherzoglichen Regierung für Baden. Beide Aufträge führten ihn kreuz und quer durch die betreffenden Länder, und seine Bestandaufnahme war für seine Zeit mustergültig. Im folgenden seien seine hauptsächlichsten größeren Werke genannt: 1. Lehrbuch der Kirchengeschichte für Studierende (3. Bd., 703 S. 1872–1878; 1896); ergänzt durch die Synchronistischen Tabellen (1876) und Charakterbilder aus der christlichen Kirchengeschichte (1879; 1056 S.) — die Kritiken, die 1882 P. Hartmann Grisar, SJ (Innsbruck), an den Charakterbildern und Ph. Funk (Tübingen) 1897 an der 4. Auflage der Kirchengeschichte in durchaus begründeter Weise üben, verdroßen K. sehr, und er schreibt sie bösem Willen und dem Neide zu. — 2. Roma sotterranea; die römischen Katakomben (1873; 28 + 578 S.; 1879); 3. Kunst und Altertum in Elsaß-Lothringen (4 Bde., 1877–1892); 4. Die Kunstdenkmäler im Großherzogtum Baden (6 Abt. 1887–1904); 5. Real-Enzyklopädie der christlichen Altertümer (2 Bde., 1882 bis 1886; 1696 S. — heute als Ganzes noch nicht überholt); 6. Geschichte der christlichen Kunst (2 Bde. 1896; von K. bis zur Renaissance geführt; 28 + 1515 S.); 7. Die christlichen Inschriften der Rheinlande (1890–1894), des Erzbistums Trier vom 8. bis 13. Jahrhundert (1894), des frühen Mittelalters aus Mainz (1891); 8. Dante; sein Leben und sein Werk; sein Verhältnis zur Kunst und zur Politik (1897; 12 + 792 S.); 9. Die Erhebung Italiens im 19. Jahrhundert. Cavour (1902; 100 S. posthum). — Während die Nrn. 1–7 K. erweisen als einen eigentlichen Altmeister der Kirchengeschichte und der christlichen Archäologie und Kunstgeschichte, und dies in Wort (auf der Lehrkanzel) und in Schrift, so gesteht er von Nrn. 8 und 9 unverblümt, daß er darin, zum Ärger seiner Feinde, seine kirchenpolitischen Anschauungen niedergelegt habe.

Das Verhältnis von K. zur Schweiz und sein Lebensende

In gesunden und kranken Tagen kam K. wiederholt in die Schweiz und war tief beeindruckt durch die Bergwelt der Alpen und die Seen, aber weniger erbaut ob den damaligen Kurhotels. Während seiner Straßburger Zeit zählte K. unter seinen Schülern Caspar Decurtins aus Truns (!) und Franz Josef Segesser, den spätern Stiftspropst zu St. Leodegar in Luzern (1876/77), und aus seiner Freiburger Zeit erwähnt er bei Anlaß seines sechzigsten

Gottes Geist über Menschen Geist

PFINGSTBETRACHTUNG

Menschengeist hat in Brüssel ein Wunderwerk modernen Könnens geschaffen. Die mächtigsten und angesehensten Nationen haben mitgearbeitet, an Zahl ein halbes Hundert. Jede Nation besitzt einen eigenen Pavillon, worin sie die Konkurrenten an Wissen und Schaffen zu überflügeln hofft. Vom Besten und Schönsten trägt der Blätterwald mit Windeseile die Reklame in die weite Welt. Ein Völkerstrom wird heuer in Belgien erwartet. In einem solchen Strom schwimmen auch verschiedene Fische. Zur Wahrung der Ordnung und zum Wohle des Ganzen haben die Bischöfe Belgiens rechtzeitig ein Hirtenschreiben erlassen. Eingeladen, einen besonderen Pavillon zu erstellen, hat auch der Papst Pius XII. zugesagt und eine Kommission ernannt, die ihn über Architektur und Gestaltung seines Zeltes auf dem laufenden hält.

Die Weltausstellung steht unter dem Motto: «Der Mensch der modernen Zeit; die Menschheit im raschen Aufstieg; Besserung der menschlichen Beziehungen für eine friedliche, brüderlich gesinnte Welt.» Gewiß ein ideales Ziel. Könnte und möchte die Weltausstellung der Weg dazu sein! Leider fehlt es nicht an Elementen, die sich hindernd in den Weg stellen. Ist doch die Welt in unseren Tagen voll Widersprüche und Gegensätze! Die Ideenverwirrung ist heute größer als einst die Sprachverwirrung in Babel. Daher lautet unsere Pfingstbitte:

*Komm Schöpfergeist, komm Gottesgeist,
bei deinen Seelen kehre zu,
mit Gottes Gunst erfülle Du
die Brust, die deine Schöpfung heißt.*

*Als Beistand rufen wir dich an,
als Gabe aus des Höchsten Hand,
als Liebe, Quell, als Feuerbrand,
als Öl dem Geist, der kämpfen kann.*

Herzliche Einladung spricht aus dem *Veni* an der Spitze des Hymnus. Der Stabreim des *visita* sekundiert mit *veni* und beide bahnen dem vertrauensvoll *imple* den Weg. Der biblische Ausdruck *Paracletus*

enthält die Berechtigung zum Imperativ *veni*. Denn parakalein heißt *advocare*. Wird die Braut *Advocata nostra* heißen, so darf der Bräutigam *Advocatus* im idealen Sinne heißen.

*Du siebenfacher Gnadenquell,
du Finger an des Vaters Hand,
du bist des Vaters Treuepfand,
durch dich entströmt die Rede hell.*

*Der Sinnennacht entzünde Licht,
den Herzen gieße Liebe ein,
die Glieder laß nicht Schwäche sein,
gib ihnen Kraft die nie zerbricht.*

Der Heilige Vater hat seinen Pavillon mit dem schönen Namen *Civitas Dei* (Stadt Gottes) bezeichnet. Hier erfüllt sich an Pfingsten, was die Apostelgeschichte erzählt (2,1-11): Völker aller Zungen, aller Zonen sind versammelt. Alle verstehen die Sprache ihrer Mutter, der katholischen Kirche. Sie ist unter dem Walten des Heiligen Geistes ein Bild der Einheit des Glaubens. Die Bibel von Pfingsten ist ein lichtvolles Gegenstück zum Dunkel Babels, die Einheit des Glaubens in der Vielheit der Völker. Die Weltausstellung darf sich rühmen, unter den Städten der Welt die Stadt Gottes zu sehen. Die *Civitas Dei* soll das liturgische Leben der Kirche während der Ausstellung entfalten. Hier soll das eucharistische Opfer gefeiert, Beicht gehört und der Leib des Herrn gespendet werden. Zur Anbetung Gottes ladet das ausgesetzte Hochwürdigste Gut ein. *O salutaris hostia*, o segensreiches Opferlamm, du machst die Himmelstore weit auf: *Coeli pandis ostium*. Kriege bereiten Angst: *Bella premunt hostilia*. Gib Kraft, bring Hilfe: *Da robur, fer auxilium*.

Nach dem Wunsche des Heiligen Vaters, soll die *Civitas Dei* auch ein Mittelpunkt lebendiger Aktion werden, für Konferenzen und Studientagungen kultureller, wirtschaftlicher, sozialer und karitativer Natur. Der Höhepunkt soll der 15. August, das Fest Mariens leiblicher Himmelfahrt, werden.

Can. Dr. Carl Kündig, Schwyz

Geburtstages, den er im Hotel «Schöneck» bei Beckenried beging, seine alten Schüler Josef Hürbin, damals Rektor der Kantonschule Luzern, und Jakob Schnarwiler, Rektor an der Mittelschule Beromünster, die ihm im Namen aller seiner Schweizer Schüler gratulierten und eine goldene Schale als Zeichen ihrer Dankbarkeit überreichten. — Wissenschaftliches Interesse führte K. 1871 nach Einsiedeln und St. Gallen; aber er hatte das «Pech», daß er die in der wissenschaftlichen Welt wohl bekannten Männer, P. Gall Morel, OSB, und Bischof Karl Greith, nicht antraf. Während er aber in der Einsiedler Stifts-

Bibliothek nach Herzenslust in den alten Büchern «kramen» konnte, fand er den Stifts-Bibliothekar von St. Gallen als wenig liebenswürdig und zuvorkommend. Auf dem Gebiete der Altertums-Wissenschaft verband ihn (seit 1878) enge Freundschaft mit Johann Rudolf Rahn, dem Begründer der Schweizerischen Kunstwissenschaft, Professor an der Universität und am Polytechnikum in Zürich. Wiederholt suchte er diesen in Zürich auf oder traf ihn auf Versammlungen der Kunsthistoriker.

Schon als K. noch auf der Höhe seines Schaffens stand und seine Vorträge auf dem Katheder nach Stil und Inhalt für die

25 Jahre Blauring

GRUNDSÄTZLICHE ERWÄGUNGEN ZUR HEUTIGEN MÄDCHENSEELSORGE

I.

«Gerade vor der Jugend steht die reale Aufgabe, die kommunistische Gesellschaft zu schaffen ... Ihr könnt diese Aufgabe nur lösen, wenn ihr versteht, den Kommunismus aus fertigen, auswendiggelernten Formeln, Ratschlägen, Rezepten, Vorschriften und Programmen zu etwas Lebendigem zu machen, das eure unmittelbare Arbeit zusammenfaßt; wenn ihr versteht, den Kommunismus zum Leitfaden für eure praktische Arbeit zu machen.» —

Es mögen ungefähr 20 Jahre verflossen sein, seit diese Worte an einer Tagung der kommunistischen Jugend Rußlands gesprochen worden sind. Wir wissen, daß man es nicht bei bloßen Worten und Programmen bewenden ließ. Die im vergangenen Winter in allen größeren Schweizer Städten gezeigte dokumentarische Ausstellung «So erzieht der Kommunismus seine Jugend» offenbarte mit erschreckender Klarheit den gewaltigen Einsatz, mit dem diese Jugend geformt und geschult wird. — Ist es angesichts eines derartigen, weltumspannenden «Anschauungsunterrichts» denkbar, daß eine die Zeichen der Zeit verstehende Seelsorge bei aller gelegentlich den Priester fast erdrückenden Arbeitslast die der Jugend unserer Pfarreien gewidmete Zeit als «verlorene Zeit» betrachten kann?

Das Wort ist bekannt: Wer die Jugend hat, hat die Zukunft! Sind wir uns als Seelsorger aber auch immer bewußt, daß wir, um unsere Jugend zu gewinnen, unbedingt gerade in der religiösen Erziehung ihrer

naturgemäßen Eigenart gerecht werden müssen? Ob wir nicht gelegentlich doch allzusehnell über die religiöse Gleichgültigkeit und Ehrfurchtslosigkeit junger Menschen klagen, nur weil sie nicht selten gewisse aus der Vergangenheit übernommene religiöse Formen und Formeln entschieden ablehnen? Natürlich müssen wir uns bewußt sein, daß jugendlicher Übereifer häufig über das eigentliche Ziel hinausschießt; aber im allgemeinen darf gerade der heutigen Jugend ein feines Gespür für das Echte und Wahre nicht rundweg abgesprochen werden. Die politischen und sozialen Erschütterungen im Gefolge zweier Weltkriege und die wachsende Unsicherheit und Furcht vor einer möglichen neuen Katastrophe haben die geruhssame Sicherheit vergangener Epochen zum Wanken gebracht und uns allen — nicht zuletzt der heranwachsenden Generation — klar gezeigt, wie sehr unser traditionelles Christentum vielfach erstarrt und verwässert ist. Wie sehr es dann und wann in Gefahr geraten ist, in bloßen, äußeren Formen aufzugehen. Die zahllosen Auseinandersetzungen um das beunruhigende Phänomen der «Halbstarken» weisen nicht selten in diese Richtung. Unterdessen ist im Osten etwas ganz Neues geworden: die dämonische Scheinreligion des kämpfenden Kommunismus, die von ihren «Gläubigen» restlosen Einsatz fordert. Ist es nicht die entscheidende Aufgabe und im Grund wohl die einzige Daseinsberechtigung unserer Jugendverbände, der modernen heranwachsenden Jugend des 20. Jahrhunderts einen gangba-

ren Weg zu zeigen zu einem wesentlichen, gelebten Christentum?

Unsere Mädchen sind die Mütter und Erzieherinnen von morgen. Unzweifelhaft kommt gerade von dieser vielleicht nicht immer ernst genug genommenen Tatsache her der Mädchenseelsorge in der heutigen Zeit eine ausschlaggebende Bedeutung zu. Abgesehen davon, daß auch bei uns die Frau mehr und mehr in das soziale, politische und kirchliche Leben hineingezogen wird, liegt für jeden Seelsorger schon allein in der naturgemäßen Lebensaufgabe der Frauen und Mütter von morgen und ihres entscheidenden Einflusses auf die religiöse Atmosphäre in Familie und Kindererziehung die unüberhörbare Einladung, unsere heranwachsende Mädchenjugend mit liebender Sorgfalt zu einem echt fraulichen, lebendigen Christsein zu erziehen.

Anfangs Juni treffen sich anläßlich des Jubiläums «25 Jahre Blauring» über 10 000 Mädchen und Führerinnen des Blaurings in Einsiedeln zum 4. Schweizerischen Bundestreffen. Auch wenn 25 Jahre eine verhältnismäßig bescheidene Zeitspanne darstellen, sind sie doch angesichts der heutigen kirchlichen Situation ein gültiger Anlaß, Ziel und Bedeutung unserer größten katholischen Mädchengemeinschaft neu zu überdenken.

Der Blauring verdankt seine *Entstehung* einerseits der wohl zeitbedingten Form der modernen Jugendbewegung, wie sie in der unruhigen Nachkriegszeit vor allem in Deutschland machtvoll aufgebrochen ist, andererseits der bedeutsam in die Zukunft weisenden Erneuerung der Marianischen Kongregationen, wie sie in der apostolischen Konstitution «Bis saeculari» Papst Pius' XII. vom 27. September 1948 ihre Krönung und kirchliche Beglaubigung gefunden hat. Hat auch der Blauring zweifellos in seiner äußeren Gestalt vieles aus der modernen Jugendbewegung übernommen, so ist er doch letztlich nur verständlich auf dem Hintergrund der echten Marianischen Kongregation, als deren Jugendgemeinschaft und Vorstufe er sich von Anfang an verstanden wissen wollte. Der äußere Anstoß zur Gründung des Blaurings kam von seiten der Führerinnen und Präsidien einiger bereits schon bestehenden Jugendgruppen. An einer ersten Zusammenkunft am 17. September 1933 trafen sich in Olten 15 Präsidien und Jugendführerinnen aus Baselstadt und Baselland und aus Luzern mit dem Redaktor und der Sekretärin der Zentrale der Marianischen Kongregation. Hier wurden die ersten Grundlinien und der gemeinsame Name «Blauring» für alle Mädchen-Jugendgruppen festgelegt. Die Schweizerische Kongregationszentrale übernahm von diesem Augenblick an die Führung des neuen Bundes¹.

Im Grund will der Blauring auf christlichem Boden genau das, was jener Kommunistenführer von seiner Jugend gefordert hat: aus übernommenen Formeln und

Hörer ein wahrer Genuß waren, konnte er nur mit Mühe die Lehrkanzel besteigen und vermochte nur leise zu sprechen. In den letzten Lebensjahren zwang ihn sein rheumatisches oder besser gichtiges Leiden, die Vorlesungen in der Privatwohnung zu halten, und er war nur noch halb bei der Sache. — Sowohl zur Erholung im Süden wie zu abermaligen Beobachtungen in Rom und Berichterstattung aus Rom, wies ihm die Reichsregierung im Herbst 1901 einen bedeutenden Kredit an. Aber K. kam nicht mehr dazu, den erhaltenen Auftrag auszuführen. Schon wenige Tage nach seiner Ankunft in San Remo (bei Genua) fiel er in schwere Fieber, und nach mehreren Blutstürzen, die von aufgebrochenen Magengeschwüren herrührten, starb er am Morgen des 28. Dezember 1901 unter dem geistlichen Beistande des deutschen Jesuiten Paulus, der mit einem Konfrater unter den Deutschen von San Remo die Seelsorge ausübte, im Frieden mit Gott und im Frieden mit dem Orden, den er nach anfänglicher Begeisterung während Jahrzehnten

als seinen schlimmsten Feind betrachtet und bekämpft hatte. Dieses Verschiden hatte zwar etwas Versöhnendes, aber bis in der Tagespresse und in den Zeitschriften der Kampf um seine Persönlichkeit und sein Wirken ablaute und zum Stillstande kam, verlief, nach dem Schrifttum über F. X. K. zu schließen, noch geraume Zeit. In der «Schweizerischen Kirchenzeitung» (1902) nahmen sowohl Josef Hürbin wie Professor Albert Meyenberg zu K. Stellung, der letztere sowohl zum «Cavour» wie zum religiösen Katholizismus im Gegensatz zum politischen. Heute, nach mehr als einem halben Jahrhundert seit dem Tode des Professors K. ist es sowohl im Lichte der inzwischen verflossenen Geschichte wie im Lichte der hauptsächlichsten Quelle seines Lebens, der Tagebücher, nicht mehr so schwer, den Mann zu verstehen in seinen Irrwegen, wie ihn auch ob seiner literarischen Großleistung nach Gebühr zu schätzen.

Dr. P. Theodor Schwegler, OSB,
Einsiedeln

Rezepten soll etwas Lebendiges werden, welches das ganze praktische Alltagsleben restlos zu durchdringen und zu erneuern vermag. Das erlernte und mehr oder weniger passiv übernommene Glaubensgut soll in einer frohen, der jugendlichen Eigenart des Mädchens angepaßten, christlichen Gemeinschaft erlebnismäßig erworben und assimiliert werden, damit es wirklich «existentielle», gestaltende Kraft für das ganze persönliche Leben des Mädchens erlangen kann. Nicht bloße Jugend-«Bewegung» will der Blauring sein — das hieße, ihn seiner eigentlichen Bedeutung und Daseinsberechtigung berauben — sondern jugendlich frohes, begeistertes Hinstreben zum Idealbild der ganzen christlichen Frauenpersönlichkeit, zu einem ganzen, lebendigen Christsein!

Wenn die neu aufbrechende Mädchenseelsorge vor 25 Jahren nicht einfachhin neue Wege gegangen ist und nicht bloß die äußeren Formen der neuen Jugendbewegungen übernommen hat, so ist dies keineswegs bloß Ausfluß irgendeines glücklichen Zufalls, sondern die Frucht wohl überlegter, pastoreller Absicht: dem Bestehenden (in den meisten Pfarreien existierten damals die unter den veränderten Bedingungen der neueren Zeit kaum mehr lebensfähigen Mädchenkongregationen mit ihren monatlichen, religiösen Versammlungen) neues Leben einzuflößen und dem jungen Neuen, das da im Entstehen begriffen war, die ruhige Sicherheit des bewährten Alten mitzugeben.

II.

Versuchen wir auf dieser Grundlage in kurzen Strichen das *Ideal des Schweizerischen Blauring* herauszuarbeiten. Ohne bewußte Berücksichtigung dieses Ideals liefe jede seelsorgliche Betreuung unserer Mädchen Gefahr, im leeren, äußern Betrieb aufzugehen und damit ihre eigentliche und ausschlaggebende Daseinsberechtigung zu verlieren.

1. Christliche Selbständigkeit im Urteilen und Handeln

Wie die Marianische Kongregation, aus der er hervorgegangen ist, so will — schon auf der Stufe unserer Jungmädchen im Alter von 12 bis 17 Jahren — auch der Blauring helfen, Christen heranzuformen, die nicht mehr schlafen; Christen, die nicht bloße Massenmenschen werden sollen, welche auf jedes moderne Schlagwort hereinfallen, sondern im tiefsten biblischen Sinn «wach» geworden sind; junge Menschen, denen es ganz persönlich aufgegangen ist, daß in dieser Welt rings um uns etwas Ungeheures «los» ist: ein heimlicher, weltumspannender Kampf von ungeheurer Bedeutung, die alle menschliche Geschichte im großen und im kleinen umfassende Auseinandersetzung zwischen Christus und Satan, zwischen Gottes Reich und Satans Reich.

Es sollen Menschen geformt werden, die begriffen haben, daß dieser Kampf nur bestanden und vorangetrieben werden kann von Christen, die sich ganz persönlich aufgerufen wissen zu freudiger, frei bejahter Hingabe an Gottes erlösenden Heilswillen; die darum rückhaltlos bereit sind, diesen weltumspannenden Kampf zuerst und vor allem im eigenen Herzen siegreich zu bestehen; die entschlossen sind, das ignatianische «magis», ohne dessen geistige Spannkraft eine echte Kongregation und darum auch ein echter Blauring unmöglich bestehen kann, nicht bloß in Worten, sondern in der täglichen, lebendigen Tat in das eigene Leben umzusetzen, «einzig das ersiehend und erwählend, was uns jeweils mehr zu dem Ziele hin fördert, zu dem wir geschaffen sind». (Ignatius von Loyola, Die Exerzitien, Nr. 23: Prinzip und Fundament, nach der Übersetzung von Hans Urs von Balthasar.)

Daß mit dem Durchschnittschristentum von heute, welches sich im Sinn eines allgemein gültigen «man sagt» und «was man und was die andern tun» haltlos von der großen Masse treiben läßt, ein solches Ziel nie erreicht werden kann, ist selbstverständlich. Dazu braucht es die klare, personale Entscheidung, das klare, überzeugte Sich-aufgerufen-Wissen des Einzelnen.

Der Blauring, das ist das erste große Teilziel seines Ideals, will — natürlich eingedenk seiner charakteristischen Aufgabe als Vorstufe und Weg zum vollen Kongregationsideal — junge Menschen heranbilden, «die es eingesehen haben, daß mit bloßer Legalität, mit Gemütlichkeit und bravem Zuwarten noch nie ein Kampf gewonnen wurde²». Es geht also um die Heranbildung wirklicher Frauenpersönlichkeiten, um die Weckung jenes innersten Bereiches in den jungen Menschen, der aus ihnen ein echtes «Ich» macht, das prüfend und entscheidend Stellung bezieht für das Gute und Edle und das es schon frühzeitig gelernt hat, nach diesen Erkenntnissen, das heißt letztlich nach dem von Gott persönlich aufgerufenen Gewissen, auch zu handeln.

2. Lebendige, christliche Frömmigkeit

Christus, unser Herr, hat die Welt erlöst am Kreuz, mit einer Liebe und Hingabe an den Willen des Vaters, die gehorsam geworden ist bis zum Tod. Christus nachfolgen, christusförmig leben und handeln heißt infolgedessen auch für den jungen Menschen unserer Zeit: möglichste Angleichung an Christus und seine innere Gesinnung. Auch heute geht es im wesentlichen darum, großmütig und vertrauensvoll den Sprung heraus aus Eigenliebe, Eigensucht und Eigenwillen zu wagen, und den entscheidenden Kampf gegen die erbsündliche Verhaftung des eigenen Ich an die Scheingüter dieser Welt mutig aufzunehmen.

Das «Mehr», von dem aus der Kampf des christlichen Menschen geführt werden muß,

enthüllt sich darum letztlich als «die je größere Angleichung an den gekreuzigten Herrn ... und mithin als die leidenschaftlich nüchterne Erkenntnis, daß jeder Sieg im Königreich des Herrn abhängt von der Weise, wie der aufgerufene Mensch auf sich selbst verzichten lernt³».

Die Forderungen des Herrn, nicht zuletzt die unserer satten Bürgerlichkeit widersprechenden Grundsätze der Bergpredigt, müssen wieder der tatsächliche, lebendige Maßstab werden für unser ganzes tägliches Denken, Handeln und Sein. Die Forderungen jenes Kommunistenführers an seine Jugend, aus den übernommenen Rezepten und Formeln etwas Lebendiges zu machen, das das praktische Leben gänzlich durchdringt, muß heute in noch ungleich stärkerem Maß für unsere Jugend gelten.

Das alles aber ist nur möglich durch ein solides inneres Leben, durch eine gesunde, lebendige Frömmigkeit. Aus dieser Einsicht heraus will der Blauring ähnlich wie die echte Marianische Kongregation bei aller Betonung des frohen Gemeinschaftserlebnisses in Gruppenarbeit und Spiel den Hauptakzent auf das innere Leben verlegen.

Der Blauring, das ist das zweite große Teilziel seines Ideals, will den heranwachsenden Mädchen den Weg aufzeigen zur Überwindung einer bloßen «Gewohnheitsfrömmigkeit», welche gerade heute infolge der größeren Belastungsproben, denen die Jugend ausgesetzt ist, in so vielen Fällen zum Versagen führt. Er will eine lebendige Frömmigkeit, die sich nicht auf ein paar kurze, privilegierte Augenblicke des Tages oder der Woche beschränkt, sondern darauf bedacht ist, daß religiöse Haltung, Gott-Lieben und Ihm Dienen das ganze Leben der Mädchen mehr und mehr umfassen und durchdringen müssen. Er will schließlich eine Frömmigkeit, die das Mädchen befähigt, der drohenden Herrschaft der stets wechselnden Gefühle, die es zu Launenhaftigkeit und Unbeständigkeit im religiösen Leben verleiten könnten, zu entgehen, und im Notfall auch die Hindernisse einer zeitweiligen Gefühllosigkeit im religiösen Bereich zu überwinden.

Hier, in der Pflege echter, aller falschen Frömmerei zutiefst widersprechenden Frömmigkeit, liegt die Wurzel aller religiösen und erzieherischen Führungsarbeit an der Blauringjugend. Durch sie vor allem sollen unsere zukünftigen Frauen und Mütter zu jenen Quellen des inneren Lebens geführt werden, die sie einst befähigen werden, aus ihrem eigenen, persönlichen Reichtum heraus die für jedes wahre christliche Familienleben unentbehrliche religiöse Atmosphäre zu schaffen.

3. Frohe, apostolische Hilfsbereitschaft

Aus der echten Innerlichkeit des christusliebenden Menschen wird sich von selbst die frohe Bereitschaft zur apostoli-

schen Tat ergeben, die selbstlose Aufgeschlossenheit zum weltweiten Mittun am Aufbau des Gottesreiches im Herzen der Mitmenschen.

In demselben Maß, wie der gläubige junge Christ sich in freudiger Hingabe seinem Herrn und Meister angleicht und zur Verfügung hält, in dem Maß wird er auch fähig, Zeuge und Zeugnis zu sein für Christus.

Christsein — man hat das vielleicht in der Vergangenheit gelegentlich übersehen — kann sich, wenn es gesund und unverbogen ist, niemals darauf beschränken, ein völlig privates, sogenanntes «Frömmigkeitsleben» zu führen, das sich in mehr oder weniger zahlreichen Andachtsübungen erschöpft. Unsere eigene innere Umwandlung und Neugestaltung in Christus muß zur Umwandlung der Mitmenschen drängen. Auch an uns soll und wird sich das Herrenwort erfüllen: «Feuer auf die Erde zu werfen bin ich gekommen, und was will ich anderes, als daß es brenne!» (Luk. 12, 49).

Selbst dort, wo die eigentliche apostolische Tat im jugendlichen Alter oder infolge bestimmter äußerer Umstände nicht notwendig oder nicht möglich sein sollte, ist doch das letztlich entscheidende Apostolat zu verwirklichen: «Das effektivste und erfolgreichste Apostolat..., das eines heiligen, frommen Lebens, wirkend durch Vorbild und Gebet!» (Pius XII.).

Ziel unserer kirchlichen Jugendziehung im Blauring muß es sein, auch schon die Mädchen entsprechend ihrem Alter und ihren Fähigkeiten zu ganzen Christen zu erziehen, die das Leben Christi weiterleben. Das Leben Christi aber war ein einziges, strahlendes Zeugnis von der Liebe des himmlischen Vaters zu uns Menschen: «transiit beneficiando» (Apg. 10, 38). Diese Liebe im täglichen Leben jederzeit in je größerer Angleichung an Christus zu leben, in froher, apostolischer Hilfsbereitschaft, das ist das dritte und letzte große Teilziel des Blauringideals.

Es gilt, die in besonderer Weise jedem Mädchen von Gott geschenkte Anlage zum Helfen, zum Freudebereiten, zum frohen Durchwärmen der menschlichen Gemeinschaft mit der Sonne der Güte, zielbewußt vom Religiösen her zu entfalten und zu vertiefen. Gruppenarbeit und Ferienlager, Spiel und Scherz, religiöse Feierstunde und praktische apostolische Betätigung in Schule, Gruppe und Familie verschaffen den Ringmädchen unzählige Gelegenheiten, die kostbare Erfahrung zu machen: Ich war nie so glücklich und innerlich froh, als wenn ich andere glücklich machen konnte.

III.

Ziel und Aufgabe einer Jugendorganisation sind nicht das Werk eines kurzen Augenblicks oder auch einiger Jugendjahre. Wir hören es wiederum aus dem Osten:

«Vor der Jugend steht die reale Aufgabe, die kommunistische Gesellschaft zu schaffen...»

Aufgabe und Ziel unserer katholischen Jugendarbeit muß es sein, die eigentliche Lebensaufgabe der uns anvertrauten Jugend vorzubereiten und entschlossen zu beginnen: die Schaffung des Reiches Gottes auf Erden, im eigenen Leben zuerst und dann im Leben der andern.

Was der Blauring erstrebt, ist und kann selbstverständlich zunächst nur ein Beginn sein. Aber es ist ohne Zweifel ein Beginn von unabsehbarer Bedeutung: Wie der junge Baum zu wachsen beginnt, so wird er fürs ganze spätere Leben zu stehen kommen. Entscheidend ist jedenfalls, daß begonnen wird, den Blick gerade auf das herrliche zu erreichende Ziel gerichtet!

Von hier aus wird das *Marianische* verständlich, das dem Blauring seine endgültige Prägung gibt. In Wirklichkeit bilden nämlich die drei genannten Teilziele der Erzieherarbeit im Blauring schließlich doch nur ein Ziel: die Formung der vollendeten christlichen Frauenpersönlichkeit. Maria, die jungfräuliche Gottesmutter, auf welche das große «M» des Blauringabzeichens die Mädchen hinweist, ist darum das naturgemäße Idealbild der begeisterungsfähigen Blauringjugend: ist sie doch das vollendete Idealbild der echten, christlichen Frauenpersönlichkeit.

Was Hugo Rahner von der Marianischen Kongregation sagt, gilt darum nicht weniger auch vom Blauring: «Alle echte Verchristlichung, jedes Werden des „wahrhaft katholischen Menschen“ in der Marianischen Kongregation ist eine Nachbildung der Haltung, mit der Marias Fiat seinen

Anteil an der in Christo geschenkten Welt-erlösung genommen hat. Das aber ist das Fiat zum Kreuz Christi, die Hochforderung an den adeligen Menschen, die Sehnsucht nach einer besseren Nachfolge des sich abmühenden Jesus.»¹

In dieser Weise führt Maria als Schutzherrin und Mutter die Ringmädchen zu Christus, denn sie selber ist nur verständlich von Ihm her, als seine Mutter.

Nichts anderes ist der tiefere Inhalt und Sinn der Jugendweihe an Maria: An der Hand der Mutter und nach ihrem Vorbild sollen unsere Mädchen hingeführt werden zu Ihm. «Als Mädchen des Blaurings», heißt es darum wegleitend über dem Blauringgesetz, wollen wir *uns vorbereiten auf ein ganzes Christenleben*. Idealbild, Führerin und Mutter ist uns Maria!»

Möge es dem jubilierenden Blauringbund und seiner Führung gelingen, auch in Zukunft sein großes Ziel zu erreichen und recht viele junge Menschen dahin zu führen, ihr Christsein wirklich zu etwas Lebendigem zu machen, das ihr ganzes Leben zu einer Einheit zusammenfaßt.

Anton Cadotsch

¹ Über das weitere, rasche Wachstum und die Grundidee der neuen Bewegung orientiert in vorzüglicher Weise die künstlerisch hervorragend gestaltete Jubiläumsschrift «25 Jahre Blauring» (erhältlich bei der Kongregationszentrale in Zürich).

² Hugo Rahner, «Die geistesgeschichtliche Bedeutung der Marianischen Kongregation». Herausgegeben von der Arbeitsstelle des Nationalsekretariates für Marianische Kongregationen, Augsburg. S. 9.

³ a. a. O. S. 7.

⁴ Hugo Rahner, «Die geistesgeschichtliche Bedeutung der Marianischen Kongregation», S. 21.

Papsttum und päpstliche Unfehlbarkeit

ZU EINEM NEUAUFGELEGTEM KIRCHENFEINDLICHEN MACHWERK

Wieder einmal ist das Papsttum Zielscheibe eines wissenschaftlich getarnten Angriffes geworden. Im Jahre 1956 erschien im Bundes-Verlag, Witten, (Ruhr), eine Broschüre in Kleinformat mit dem anspruchsvollen Titel: «Papsttum und päpstliche Unfehlbarkeit im Lichte des Neuen Testamentes und der Geschichte.» Als Untertitel ist vermerkt: «Rede von Bischof Dr. Dr. Josef Strohmayr auf dem Vatikanischen Konzil am 22. Juni 1870: „De infallibilitate Romani Pontificis.“ Aus dem Lateinischen übersetzt von G. A. Kunzelmann»¹. Wir würden dieser Schrift zuviel Ehre erweisen, wenn wir sie wissenschaftlich ernst nehmen wollten. Doch möchten wir unsere Leser darauf aufmerksam machen, da die Broschüre seit einiger Zeit auch in der Schweiz (in Gebieten mit vorwiegend protestantischer Bevölkerung) abgesetzt und verbreitet wird.

Wer war Bischof Strohmayr, dessen Rede, die er angeblich auf dem Vatikanischen Konzil hielt, in dieser Schrift abgedruckt ist? Joseph Georg Strohmayr stand über ein halbes Jahrhundert dem Bistum Djakovo in Kroatien (1850 bis 1905) vor, das heute zu Jugoslawien gehört². Von Geburt und Neigung war Bischof Strohmayr Kroat und Panslawist, obschon er deutscher Abstammung war.

Um sein Land hat er große Verdienste erworben. Da er auf die Einigung der Slawen hinarbeitete, stand er in größter Opposition zum österreichischen Kaiserhaus. Sein bischöflicher Sprengel lag in Österreich und in der Türkei. So kam er auch in engen Kontakt mit den Kirchen orientalischer Riten. Eine seiner leitenden Ideen war die Wiedervereinigung der slawischen orthodoxen Gemeinschaften und besonders Rußlands mit der katholischen Kirche. Aus diesem Grund gehörte Bischof Strohmayr

mit noch andern Bischöfen des östlichen Europas zu den «Inopportunisten» auf dem Vatikanischen Konzil. Er war wohl der streitbarste Vertreter der Minderheit. Als glänzender lateinischer Redner sprach er fünfmal vor dem versammelten Konzil³.

Am bekanntesten ist seine letzte Rede, die er am 2. Juni 1870 vor dem Konzil hielt. Sie dauerte zwei volle Stunden. Darin entwickelte Bischof Stroßmayer vor allem zwei Argumente, die nach seinem Dafürhalten gegen die Definierbarkeit der Unfehlbarkeit des Papstes sprechen. Einerseits sieht er historische Schwierigkeiten, andererseits macht er verschiedene Inopportunitätsgründe geltend. Sein größtes Anliegen, das er während seiner ganzen bischöflichen Amtszeit verfochten hat, findet auch in dieser Rede ihren Niederschlag: die Idee der Einheit der Kirche. Diese sieht er nicht so sehr durch die Stärkung der päpstlichen Gewalt, als vielmehr in jener der bischöflichen gewährleistet. Wenn er von der Gleichheit der bischöflichen mit der päpstlichen Gewalt sprach, vermißt man die — zwar erst später entwickelte — klare Unterscheidung zwischen Weihe- und Jurisdiktionsgewalt. Auch fällt auf, daß er stets von einer *absoluta et personalis infallibilitas romani Pontificis* spricht. Das läßt darauf schließen, daß zum Zeitpunkt seiner Rede die Definitionsformel noch nicht ihre letzte verbindliche Formulierung gefunden hatte. In der Tat fand, als Ergebnis der Einwürfe der Gegner, eine anschließende Diskussion um den Sinn des Ausdrucks «persönliche Unfehlbarkeit» statt. Die

Kommission präzierte den Sinn dahin, daß die Unfehlbarkeit des Papstes an dessen amtliche Ausübung, in der Funktion als oberster Lehrer und Hirte der gesamten Kirche, gebunden sei.

Im Folgenden wollen wir die Inhaltsangabe der Rede Bischof Stroßmayers, wie sie in der Neuausgabe von Mansi «*Collectio Conciliorum*» zu finden ist⁴, in deutscher Übertragung sprechen lassen:

«Der Bischof von Bosnien und Syrmium bittet zunächst die Väter um geneigtes Gehör. Er spreche frei (aus dem Gedächtnis), und es könne vorkommen, daß ihm ein der Würde des Konzils weniger geziemendes Wort entschlüpfe. Nichtsdestoweniger sei sein Wille gut. Er suche nicht seine, sondern einzig Gottes Ehre. Er nehme willig jedes Wort zurück, das den frommen Ohren der Väter anstößig sei oder anstößig sein könne.

Man könne nicht leugnen, daß die gegenwärtige Diskussion unlogisch und außer dem Zusammenhang eingeführt worden sei, und durch die Darlegungen im Programm werde die Struktur der Kirche gestört und durch Vornahme einer Trennung zwischen dem Haupt und den Gliedern, das heißt den Bischöfen, werde das auseinandergerissen, was Christus verbunden wissen wollte auch im Lehramt. Es gefalle ihm nicht, daß die päpstliche Gewalt *bischöflich* genannt werde; denn zwei Gewalten in derselben Hinsicht schlossen einander aus. Er könne eine persönliche Unfehlbarkeit nicht unterschreiben, sondern er schließe sich dem an, was an mehreren Stellen der hl. Cyprian über den hl. Petrus mit den übrigen Aposteln schreibt, was doch vom Papst mit den übrigen Bischöfen verstanden werden müsse, die Erben der ganzen Würde und des ganzen Ansehens seien, die den Aposteln eigen waren. *Es gebe nur einen Episkopat, und an ihm nähmen die einzelnen in der Gesamtheit teil*, und darum könne die

Gewalt der Bischöfe nicht auf die Grenzen der eigenen Diözese beschränkt werden. Bekräftigt werde dies durch den Streit zwischen dem hl. Cyprian und dem Papst Stephan und durch die Art, wie der hl. Augustinus den hl. Cyprian entschuldige, nämlich: Die Sache sei noch nicht von einem Plenarkonzil entschieden gewesen. In der Begutachtung und Klarlegung dieses Streitfalles würde der Patriarch von Jerusalem besser seinen Geist ausgewertet haben als in der Anstellung des Vergleichs des Monotheletismus mit dem Gallikanismus, wobei er unter dem allgemeinen Namen «Gallikanismus» eine Lehre gefaßt habe, die viele sehr hervorragende und durch Frömmigkeit ausgezeichnete Männer bekennen. Es sei beleidigend, Mitbrüder der Häresie anzuklagen, und der vorgebrachte Vergleich zwischen Dingen, die gar weit auseinanderliegen, sei mehr geistreich als richtig. Die Kirche Frankreichs sei hochverdient um die Religion Christi, und ihre Kinder hätten sich zumal in diesen Zeiten sehr ergeben gegen den Apostolischen Stuhl gezeigt. Die Fülle der Gewalt im Papste gäben alle zu, auch diejenigen, die eine Lehre von der Unfehlbarkeit, wie sie im Programm vorgelegt werde, nicht anerkannten, und sie lehrten, daß er diese Gewaltfülle ausübe durch Einberufung der Allgemeinen Konzilien, durch den Vorsitz in ihnen und dadurch, daß er ihre Beschlüsse bestätige. Durch Definition der Unfehlbarkeit würden alle Allgemeinen Konzilien überflüssig und unnütz (hier machte sich eine leichte Bewegung derer bemerkbar, die diese letzte Behauptung mißbilligten). Er wolle durch seine Zustimmung zum 4. Kapitel nicht dazu beitragen, daß das gegenwärtige Konzil das letzte sei (neue Bewegung der Ablehnenden gab sich kund). Beeinträchtigt werde das Recht der Bischöfe hinsichtlich des Lehramtes und des Urteilsrechtes, dem es nicht nur zustehe, zu billigen, zu erklären, zu bekräftigen, sondern auch ein wahres und eigentliches Urteil zu fällen. Auf dem Konzil von

¹ «Papsttum und päpstliche Unfehlbarkeit», Witten (1956), «Kelle und Schwert», Heft 99. Zwei konkrete Fälle in Zürich, die uns besonders nahe gehen, haben uns veranlaßt, dieser Schrift etwas nachzugehen. Eine katholische Tochter aus dem Kanton Zürich hat uns erstmals — im Sommer 1956 — auf diese Broschüre aufmerksam gemacht. Nach längerer Bekanntschaft mit einem protestantischen Burschen aus der Stadt Zürich stellte sich für ihn die Frage der kirchlichen Trauung. Nach dessen Äußerungen — so erklärte uns das Mädchen — fordere die katholische Kirche zu große Bedingungen für das Eingehen einer kirchlich geschlossenen Mischehe. Daraus entspann sich eine Diskussion um die katholische Kirche und um das Papsttum. Er hielt dafür, der Papst habe sich diese «Machtvollkommenheit» angemäht. Um seine Thesen gegen das Papsttum zu unterstreichen, übergab er dem Mädchen die oben erwähnte Broschüre. Das Mädchen wurde darob sehr verwirrt, zumal es hieß, ein katholischer Bischof hätte diese Rede gehalten. Wie wir vernehmen, will das Mädchen sich nicht mehr katholisch trauen lassen. — Ein zweiter Fall: Seit einiger Zeit stehen wir in brieflichem Verkehr mit einem protestantischen Laienprediger. Theologische Fragen wie Rechtfertigung, kirchliche Tradition und besonders die Unfehlbarkeit des Papstes kamen dabei zur Aussprache. Beim letzten Thema angelangt, führte der Laienprediger — selbstverständlich nichtsahnend und vertrauend auf die Zuverlässigkeit der erwähnten Broschüre — ganze Sätze daraus an. Also war auch er im Besitze dieser Schrift.

² Vgl. über Bischof Stroßmayer: Lexikon für Theologie und Kirche 9 (1937) 865 und besonders Dictionnaire de Théologie catholique 14, II (1941) 2630—35 mit ausführlichen Literaturangaben.

³ Nämlich: 1. Rede, anlässlich der Diskussion um das Schema der dogmatischen Konstitution *De doctrina catholica*, gehalten am 30. Dezember 1869. — 2. Rede, gehalten am 14. Januar 1870, in der Diskussion über das Schema *De disciplina ecclesiastica*. — 3. Rede, gehalten am 7. Februar 1870, über das Schema *De vita et honestate clericorum*. — 4. Rede, gehalten am 22. März 1870, anlässlich der Sonderdiskussion über die nähere Präzisierung der dogmatischen Konstitution *De doctrina catholica*. — 5. Rede, gehalten am 2. Juni 1870, über die Unfehlbarkeit des Papstes in der Diskussion des Schemas *De infallibilitate Romani Pontificis*. Vgl. Dictionnaire de Théologie catholique 14, II, 2634.

⁴ Mansi IV (52), 391—404. Die vollständigen Akten des Vatikanischen Konzils sind ediert in den fünf abschließenden Bänden von Mansi *Collectio Conciliorum* (Neuausgabe), in den Bänden 59—63, erschienen 1923—27. Hier ist alles Offizielle und Halboffizielle, das auf das Konzil sich bezieht, im Wortlaut abgedruckt. Diese fünf Bände sind numeriert I bis V, die Bandnummer bei Mansi steht in Klammern, zum Beispiel: Mansi I (49).

⁵ Mansi IV (52) 391. Die Übersetzung besorgte in freundlicher Weise P. Fischer, SAC, Ebikon, der auch die authentische Rede Stroßmayers ins Deutsche übertrug, wofür wir ihm zu Dank verpflichtet sind.

⁶ So schrieb Bischof Stroßmayer am 19. August 1890 an den Bischof von Brixen: «Die Rede, die ich angeblich im Konzil vom Vatikan gehalten haben soll, und die seit beiläufig zwanzig Jahren von Zeit zu Zeit in verschiedenen Gegenden der Welt unter meinem Namen verbreitet wird, ist ein elendes Machwerk, kaum der Erwähnung wert, wenn die Feinde der Kirche und des Hl. Stuhles sich derselben nicht bedienen würden, um mich zu verleumden, um meine Autorität zu untergraben, und zugleich um unschuldige und schwache Seelen zu verführen oder wenigstens an ihrem Glauben irre zu machen.» Zitiert bei Theodor Ganderath, Geschichte des Vatikanischen Konzils III (1906) 584, Anm. 6.

⁷ Weitere Belege ebenda.

⁸ Butler-Lang, Das Vatikanische Konzil (München 2 1933), S. 374.

⁹ In dem bereits erwähnten (Anm. 6) Schreiben an den Bischof von Brixen bemerkt Bischof Stroßmayer: «Vor beiläufig zwanzig Jahren hat ein unglücklicher, apostasierter Priester dieses elende Machwerk einer Rede mir unterschoben, um seinen häretischen Lehren und seinen perversen Intentionen Vorschub zu leisten. Derselbe unglückliche Priester hat indessen am Ende seines Lebens Buße getan und hat den Priester, vor dem er seine letzte Beichte abgelegt, gebeten, mir zu schreiben und mich um Verzeihung zu bitten... Dieser Brief wird in meinem Archiv aufbewahrt, und ich habe seinen Inhalt auch Rom bekanntgegeben...» Ganderath III, 585, Anm. 6.

Chalcedon sei der Brief des hl. Leo an Flavianus zwar mit größter Ehrfurcht entgegen genommen worden, aber dieselbe Ehre sei (ihm) zuteil geworden wie (jenem) Cyrill von Alexandrien, und der Brief des gleichen Leo sei doch einer Prüfung unterzogen worden. Er verteidigt den Bischof von Rottenburg gegen den Vorwurf des Widerspruchs, der ihm durch den Kardinal von Dublin gemacht worden war und erklärt, jeder Widerspruch verschwinde, wenn man den französischen Text sorgsam untersuche, den man, wie er sagte, widerspruchslos für weniger richtig übersetzt halten müsse. Die Trienter Väter hätten, wenngleich ihnen die Gelegenheit zur Definition nicht gefehlt habe, doch klugerweise von dieser Frage abgesehen. Er fügte einiges hinzu über die Notwendigkeit der Übereinstimmung in derartigen Fragen und sagte endlich, diese Definition biete den Gegnern eine Handhabe, von denen ein Manichäer bereits geschrieben habe, die Definition der Unfehlbarkeit sei wünschenswert, damit die Autorität der katholischen Kirche leichter vernichtet werde. Als die Väter zu diesen Worten murrten, erklärte er, er führe eine fremde Meinung an. Es sei ein Manichäer, der so rede. Er besitze das Buch und könne es den Vätern vorlegen. Es sei ein höllisches Werk, und er mißbillige es unbedingt. Er fürchte Gefahren. Seine und anderer Väter Befürchtungen seien nicht zu unterschätzen. Man müsse sich an Christus erinnern, der die neunundneunzig Schafe verlassen habe, um das eine zu suchen, das sich verirrt hatte⁵.

Vergleicht man mit dieser Inhaltsangabe, was in den «Vorbemerkungen» der erwähnten Broschüre steht, so kann man bereits hier einige Unrichtigkeiten feststellen. Dort heißt es nämlich (Seite 4):

«Durch sein Auftreten am 22. Juni 1870 kam es zu stürmischen Zusammenstößen mit der Konzilsleitung; oft wurde der Redner unterbrochen durch zornige, schmähende Zwischenrufe, die freilich nur die sachliche Schwäche der Anhänger des Papstes offenbarten. Bischof Stroßmayer verlor keinen Augenblick seine Selbstbeherrschung und verließ trotz aller gehässigen Anwürfe nicht den Boden der Sachlichkeit.»

Noch weniger stimmt die in der gleichen Schrift angeblich aus dem Lateinischen übersetzte Rede Bischof Stroßmayers mit dem in der Sammlung Mansi herausgegebenen authentischen lateinischen Text überein. Wie ist das wohl zu erklären?

Kurze Zeit nach dem Vatikanischen Konzil erschien unter dem Titel «Papa e Vangelo. Discorso di un vescovo al Concilio» in Florenz die angebliche Konzilsrede Stroßmayers. Sie strotzte von Angriffen auf den Primat des römischen Papstes. Sie entpuppte sich in der Folge als plumpe Fälschung. Bischof Stroßmayer hat denn auch wiederholt erklärt, daß es sich um ein «elendes Machwerk» seiner Feinde handle, die ihm diese Rede fälschlich zuschoben⁶. Er lehnte es nämlich ab, sich an die Spitze der Protestkatholiken zu stellen, obschon man ihm glänzende Angebote machte. Seine Unterwerfung unter die Entscheidung des Konzils war nicht bloß äußerlich, sondern wahrhaft aufrichtig⁷. Bei Leo XIII. stand Bischof Stroßmayer in derartigem Ansehen, daß der Papst ihn zum Erzbischof von Agram ernennen und ihm den

Kardinalshut verleihen wollte. Die Ernennung scheiterte einzig am Widerstand Österreichs.

Von wem stammt nun die Konzilsrede, die immer wieder Bischof Stroßmayer zur Last gelegt wird? «Ihr Verfasser war ein abgefallener Bettelmönch, der der katholischen Kirche bitter feind war. Die sogenannte „Rede“ wurde in der Presse vieler Länder in Übersetzung herausgegeben. Sie wurde im „Guardian“ (Manchester) vom 28. Juni 1871 zusammen mit einem Leitartikel gedruckt und als Flugschrift nachgedruckt. Stroßmayer wies sie mit Entrüstung immer wieder zurück; der Ärger ging aber 20 Jahre so fort. Jetzt, da die Akten im Druck vorliegen, ist es klar ersichtlich, daß keine derartige Rede auf dem Konzil von irgendeinem Bischof gehalten wurde. Stroßmayers wirkliche Rede, am 2. Juni 1870 gehalten, steht bei Mansi, IV (52), 391—404. Bei solcher Lage der Dinge ist es betrüblich, auch nur daran

zu denken, daß die Fuselrede immer noch gedruckt und als echt verbreitet wird. Ich habe jüngst erst einen Abdruck gesehen, gedruckt bei *Nil-Mission (Kairo, 1928)*», gesteht der englische Benediktiner Cuthbert Butler, der in seinem Werk «Das Vatikanische Konzil» dem Machwerk des Apostaten nachgegangen ist⁸.

Übrigens hat der unglückliche Priester — er hieß José Augustin de Escudéro — vor seinem Tode alles widerrufen und seinen Beichtvater beauftragt, Bischof Stroßmayer davon zu benachrichtigen und ihn um Verzeihung zu bitten⁹. Trotz des Widerrufs ist sein Machwerk immer wieder nachgedruckt worden. Vermutlich diente es auch dem Verfasser der Broschüre «Papsttum und päpstliche Unfehlbarkeit» als Vorlage. Auf jeden Fall handelt es sich hier um eine frei erfundene Rede Stroßmayers, die inhaltlich und formell von der authentischen Rede des kroatischen Bischofs vollständig abweicht. Ernst Peterhans

Berichte und Hinweise

Eröffnung des Zentralschweizerischen Technikums in Luzern

Am vergangenen Mittwoch vor Christi Himmelfahrt, dem 14. Mai, vollzog sich im festlich geschmückten Physikhörsaal des *Zentralschweizerischen Technikums* an der Dammstraße in Luzern die *feierliche Eröffnung* dieser bedeutsamen, neuen, staatlichen Bildungsstätte Luzerns und der Innerschweiz. Unter Assistenz des Stadtpfarrers zu St. Leodegar und des Rektors der Theologischen Fakultät Luzern sprach Stiftspropst Mgr. J. A. Beck die Segnung über die Schule und die darin Lehrenden und Lernenden und richtete in ihr das Zeichen des heiligen Kreuzes auf, worauf Pfarrer R. Kuster, von der Evangelisch-reformierten Kirchgemeinde Luzern, das große Werk fürbittend unter das Walten Gottes und das Licht Christi stellte. In einer zündenden Begrüßungsansprache zollte Schultheiß Dr. F. X. Leu allen um die Schaffung des Technikums verdienten Persönlichkeiten und Körperschaften den schuldigen Dank (wobei mit besonderer Wärme der Name des Delegierten des Regierungsrates für die Gründung des Technikums, Prof. Dr. J. Mäder, genannt wurde), und übergab darauf die Schule dem Präsidenten des Technikumsrates, Regierungsrat Dr. H. Rogger. Als Erziehungsdirektor des Kantons Luzern umriß dieser in einem eindrucksvollen Rückblick die Vorgeschichte und Geschichte der Gründung des Technikums. Er konnte feststellen, daß bei 215 Anmeldungen die Schule dieses Frühjahr in den Abteilungen für Maschinentechnik und Elektrotechnik ihren Betrieb mit 90 Schülern, davon 40 Luzernern, aufnehmen konnte, währenddem die Abteilungen Bautechnik und Heizungs-, Lüftungs- und Klimatechnik bis 1960 eröffnet werden

sollen. Als Vorsteher des Eidg. Volkswirtschaftsdepartements überbrachte *Bundespräsident Dr. Th. Holenstein* Gruß, Glückwunsch und Dank des Bundesrates und würdigte die Bedeutung des Zentralschweizerischen Technikums für die Entwicklung des schweizerischen und besonders inner-schweizerischen Wirtschaftslebens. Der *Direktor* des Technikums, Dr. W. Karrer, bezeichnete die Aufgabe des Lehrkörpers der Schule als eine dreifache: eine erzieherische gegenüber dem Schüler, eine technische gegenüber Industrie und Gewerbe und eine wirtschaftliche gegenüber dem Schweizervolk. Im Namen der fünf Konkordatskantone Uri, Schwyz, Obwalden, Nidwalden und Zug legte Regierungsrat J. Müller, Flüelen, zum Schluß die ideelle und finanzielle Beteiligung dieser fünf Kantone am Technikum dar.

Die ganze Feier war getragen von der Erkenntnis der unlöslichen Verbindung zwischen christlicher Offenbarung und technischer Forschung und Arbeit wie auch der Rolle, die das neue Technikum für die wirtschaftliche und weltanschauliche Entwicklung der Innerschweiz in gleicher Weise zu spielen berufen ist. Die Luzerner Regierung darf sich rühmen, ein Werk geschaffen zu haben, das der historischen Stellung und Sendung Luzerns innerhalb der Eidgenossenschaft würdig ist.

Bei der die Feier beschließenden Besichtigung der Unterrichtsräume der neuen Schule war jedermann verblüfft festzustellen, zu welch zweckmäßigem, modernem, lichtreichen Schulgebäude die alte Liegenschaft der Firma Schindler unter der tüchtigen Regie von Architekt A. Boyer, Luzern, umgestaltet worden war, und der Rektor der Theologischen Fakultät Luzern hatte dabei Mühe, die Gefühle des Neides und der Wehmut zu unterdrücken. H. H.

CURSUM CONSUMMAVERUNT

Persönliche Nachrichten

Abbé Henri Keßler, Montagny-Stadt

Am frühen Morgen des 15. April 1958 starb im hohen Alter von 82 Jahren Abbé Henri Keßler. Der Verstorbene stammte aus dem Elsaß, wo er am 26. August 1876 in Marlenheim geboren wurde. Frühzeitig trat er der Kongregation der Greatiner bei, die damals sich in Frankreich auszubreiten begann. Am 2. Februar 1902 empfing er in Saint-Claude die Priesterweihe. Der gleichen Kongregation gehörte auch sein leiblicher Bruder an, der später Generalvikar der Diözese Winnipeg in Kanada wurde und 1955 starb. Da das Institut der Greatiner inzwischen starke Umwandlungen erfuhr, erhielten seine Mitglieder vom Apostolischen Stuhl die Erlaubnis, in den Weltklerus überzutreten. Von dieser Vergünstigung machte Abbé Keßler Gebrauch und wurde am 15. Juli 1907 in den Bistumsverband Lausanne, Genf und Freiburg aufgenommen. Am 4. Mai 1911 ernannte der Oberhirte Abbé Keßler zum Pfarrer von Font-Châbles. Während 20 Jahren betreute der Heimgegangene diese Pfarrei mit großer Hingabe. Gleichzeitig wirkte er auch als Beichtvater verschiedener Frauenklöster, wo ihm vor allem die Beherrschung der deutschen Sprache große Dienste leistete. Eine neue und delikate Aufgabe übertrug ihm Bischof Besson, als er 1931 Abbé Keßler zum Hausgeistlichen der Heil- und Pflegeanstalt von Marsens machte. Er brachte für diesen Posten die notwendigen Kenntnisse und Erfahrungen mit. 24 Jahre wirkte er hier, bis ihn Alter und Krankheit zwangen, dieses verantwortungsvolle Amt mit dem leichteren eines Hausgeistlichen im Altersheim der Stadt Freiburg zu vertauschen (1955). Auch diese Stelle mußte Abbé Keßler nach zwei Jahren aufgeben, um sich in das Priesterhaus von Montagny-Stadt zurückzuziehen (1957). Als die Krankheit noch weiter fortschritt, mußte er auf die Feier der heiligen Messe und das Breviergebet verzichten, bis ihn der Tod von seinen Leiden erlöste. Abbé Keßler hat seine Talente gut ausgenutzt. Neben der Arbeit in der Seelsorge nahm er sich Zeit und Muße, die Lokalgeschichte zu erforschen. Als Ergebnis dieser Studien verfaßte er mehrere Monographien über die Schulen von Font und Châbles, die Pfarrkirche von Font sowie die Geistlichen, die aus dieser Pfarrei hervorgegangen waren. Er selbst fand, wie er es gewünscht hatte, seine letzte irdische Ruhestätte am 18. April auf dem Gottesacker seiner früheren Pfarrei Font-Châbles.

J. B. V.

Pfarrer Simon Stékoffer, Damvant

Am Guthirt-Sonntag, 20. April 1958, vollendete der frühere Dekan von St. Ursanne, Pfarrer Simon Stékoffer, im 60. Altersjahr seinen irdischen Lebenslauf. Geboren am 8. September 1898 in Séprais bei Boécourt (BE), dachte Simon Stékoffer zuerst eine Zeitlang daran, der Gesellschaft Jesu beizutreten. Doch fürchtete er, sein zu stilles Temperament sei nicht für das Ordensleben geschaffen. So fand er im September 1923 den Weg in das Priesterseminar in Luzern und wurde am 17. Juli 1927 durch Bischof Jose-

phus Ambühl zum Priester geweiht. Zuerst wirkte Abbé Stékoffer als Vikar in Delsberg an der Seite von Domherr Gruniat. Dann wurde er 1930 zum Pfarrer von Chevenez ernannt, dessen Pfarrsprengel durch den Tod von Abbé Grimaître frei geworden war. Sechs Jahre später berief ihn sein Oberhirte als Pfarrer nach St-Ursanne (1936) und übertrug dem noch jungen Pfarrer gleichzeitig das Amt eines Dekans. In dem kleinen und reizenden Städtchen des Juras wirkte nun Dekan Stékoffer 17 Jahre als beliebter Seelsorger, bis ihn im Jahre 1953 eine heimtückische Krankheit zwang, seinen Posten aufzugeben und die kleine Pfarrei von Damvant zu übernehmen. Kaum fünf Jahre sollten ihm vergönnt sein, auf diesem Posten zu wirken. Überall hinterließ Abbé Stékoffer das Andenken eines pflichtbewußten und seeleneifrigen Priesters. So war er darauf gerüstet, als am Morgen des 20. Aprils der Gute Hirte von ihm das Opfer für seine Herde verlangte. Pfarrer Stékoffer ruhe im Frieden des Herrn.

J. B. V.

Im Dienste der Seelsorge

Ministranten-Wallfahrt

Unterschächen, das stille Dorf am Klausen, besitzt eine einzig schön gelegene Lourdesgrotte. Im Jubeljahre der Erscheinungen der Gottesmutter in Lourdes bekommt sie eine besondere Bedeutung. Der Platz dazu wurde vor 44 Jahren vom Vater des heutigen Hochw. Weihbischofs von Chur, Dr. Johannes Vonderach, zur Verfügung gestellt. Sie ist direkt von der Klausenstraße her am Eingang des Dorfes leicht erreichbar (ca. 100 m abseits). Vielleicht ist den Hochwürdigsten Ministranten-Seelsorgern, die ohnehin einen Ausflug irgendwohin planen, gedient, wenn ihnen die Lourdesgrotte in Erinnerung gerufen und damit ein hübsches Reiseziel angedeutet wird. Wie wäre eine solche Wallfahrt am Sonntag, den 6. Juli, am Feste vom Kostbaren Blute Christi? Christus beruft seine zukünftigen Priester gerne aus den Reihen unserer Meßdiener. Eine Wallfahrt zur Mutter des ewigen Hohepriesters könnte leicht den aufkeimenden Priesterberuf zu schönem Blühen bringen. Die Seelsorger von Unterschächen sind bereit, die gottesdienstliche Gestaltung einer liturgischen Marienfeier zu übernehmen, wobei an eine Predigt, eine Andacht und an den Eucharistischen Segen gedacht ist. Die Ministranten-Seelsorger sind freundlich ersucht, diesen Plan zu überdenken und vor allem um dessen Gelingen zu beten. Für nähere Auskünfte und zur Entgegennahme von Anmeldungen ist das Pfarramt Unterschächen jederzeit bereit. J. A. Pfr.

Bistum Chur

Die April- und Mainummer der «Folia Officiosa» berichten folgende Wahlen und Ernennungen: Josef Amstutz, bisher Vikar an der Liebfrauenkirche in Zürich, zum Pfarrer von Rüti (ZH); Kanonikus Franz Brenn, Pfarrer von Domat/Ems, zum bischöflichen Vikar des Kapitels «Unter dem Schyn»; Engelbert Danuser, bisher Vikar an der Erlöserkirche in Zürich, zum Präfekt und Professor an der Internatsschule in Walterswil; Clemes Destefani, SSSC, zum prov. Kaplan in Prada; Franz Egli, bisher Pfarrer in Hombrechtikon, zum Pfarrer in Wald (ZH); Vikar Josef Flühler, in Flüeli (OW), zum Taubstummen-Seelsorger für den Kanton Obwalden; Domkustos Sergio Giuliani, bisher Verwalter der bischöflichen Mensa, zum bischöflichen Kanzler; Hans Rossi, bisher Pfarrvikar in Suvretta, zum Vikar in St. Katharina, Zürich-Affoltern; Guido Vasella, Ökonom des Priesterseminars St. Luzi in Chur, zusätzlich zum Verwalter der bischöflichen Mensa.

Mitteilung

Unterkunft für Geistliche in Paris

Geistliche haben beim Besuch von ausländischen Großstädten oft Mühe, eine entsprechende Unterkunft mit Zelebrationsmöglichkeit zu finden. In Paris haben die Eudisten-Patres diesem Bedürfnis entsprochen durch die Eröffnung eines *Foyer Sacerdotal*. Es liegt an der *rue Jean-Dolent, 1, Paris 14e*, drei Minuten von der Untergrundstation *Glaicière* entfernt (Métro-Linie: *Place d'Italie-Place d'Etoile*). Das Heim hat eine sehr ruhige Lage und besitzt, neben einer eigenen Hauskapelle, 25 Zimmer mit kaltem und warmem Wasser und Zimmerteleskop. Die Pensionskosten sind im Verhältnis zur heutigen Lage in Frankreich sehr bescheiden: Morgenessen (inkl. Zelebrationsgebühr) 150 fFr., Mittagessen 350 fFr., Zimmer 500 fFr. Vorsichtshalber melde man seine Ankunft zum voraus an.

J. H.

Redaktionelles

Der in Nr. 19 der «Schweizerischen Kirchenzeitung» S. 231/32 veröffentlichte zweite Diskussionsbeitrag «Zur Frage des Strandbades» stammt aus der Feder von Dr. Alphons Reck, Sekretär des Schweizerischen Erziehungsvereins, Altstätten (SG). Der Verfasser legt Wert darauf, daß sein voller Name genannt werde. Der Beitrag war von uns mit A. R. signiert worden, weil im Manuskript der Name des Verfassers leider nicht vermerkt war.

Sehr schöne

Barock-Madonna

mit Kind, Holz, polychrom bemalt, Gr. 150 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Nauenstraße 79, Basel,

Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23. Pfingstmontag geschlossen.

Vorführung nach telefonischer Vereinbarung.

Gesucht für sofort oder nach Uebereinkunft

Organist oder Organistin

wenn möglich mit englischer Sprachkenntnis. — Anfragen unter Chiffre 3314 befördert die Expedition der «Schweizerischen Kirchenzeitung».

Tel. (041) 2 33 18

für Expres-Expeditionen aller Kirchenartikel für Pfingsten!

J. Sträble, bei der Hofkirche, Luzern.



ges. geschützt

Kirchenglocken- Läutmaschinen

pat. System
Gegenstromabbremungen

Johann Muff, Ingenieur, Triengen
Telefon (045) 3 85 20

**Neu-Anlagen
Revisionen
Umbauten**

Größte Erfahrung — 35 Jahre. Unübertreffliche Betriebssicherheit. Beste Referenzen.

FLÜELI-RANFT Kur- und Gasthaus Flüeli

Das gepflegte Kleinhotel von Tradition und Heimeligkeit. Ein Ideal für Ruhe und Erholung. Gartenterrasse. Gediegene Säle für Familienfeste, Hochzeiten, Pilger und Schulen. — Prospekte durch

Telefon (041) 85 12 84

Familie K. Burch-Ehram

ZUM HERZ-JESU-MONAT

MARGARET TROUNCER

Dich hab' ich erwählt

Der Lebensroman der Schwester Margarete Marie Alacoque

324 Seiten, Leinen Fr. 14.30

«Die Gestalt der Heiligen, die der Herz-Jesu-Verehrung einen solchen Aufschwung gegeben hat, ist schon deshalb oft in falscher Sicht gezeichnet worden, weil auch die Herz-Jesu-Verehrung selbst vielfach in falscher, weil süßlicher und kitschiger Form geboten wurde. Diesen Gefahren weicht der Lebensroman der heiligen Margarete völlig aus. Er unterscheidet sich wohltuend von andern Biographien der Heiligen.» «Frohe Botschaft», Wien

Durch alle Buchhandlungen

 **VERLAG RÄBER + CIE • LUZERN**

Kirchenleppiche

**TEPPICHE BODENBELÄGE VORHÄNGE
HANS HASSLER AG**

Leitung: Otto Riedweg

Luzern am Grendel Telephon 041-2 05 44

Reise- und Sommerbekleidung

Tropical-Anzüge ein- und zweireihige Form. Ausführung «Spezial» alle Größen, schwarz und Marengo

Sommer-Vestons reinwollen, aus porösem Fresco, kein Glanz

Collare (Gilet-Ersatz) in feinsten Ausführung

Reise-Mäntel aus Plastic, Nylon, Baumwollpopeline

Spezialgeschäft für Priesterkleider
(eigenes Atelier)

Rods TAILOR

beim Bahnhof — Frankenstraße 2 — Tel. (041) 2 03 88



Nervöses Herzklopfen

schlechter Schlaf und allgemeine Nervosität werden durch Melisana Klosterfrau erfolgreich bekämpft. Machen Sie noch heute einen Versuch. Melisana enthält neben Melisse eine Reihe von wertvollen pflanzlichen Stoffen, die durch Destillation in eine für die Aufnahmefähigkeit des Körpers besonders geeignete Form gebracht worden sind. MELISANA, der echte Klosterfrau-Melissengeist unter Zusatz weiterer Heilpflanzen, ist in Apotheken und Drogerien erhältlich. Flaschen zu Fr. 1.95, 3.40, 5.90 und 11.90.

Melisana hilft



Altarkoffer

aus extra starkem Flugzeug-Leichtmetall, zweckdienlichste Konstruktionen, geschmackvolle Ausstattung. Alle Geräte einzeln erhältlich. Neuester Rucksack mit Traggestell eingebaut. Probesendung.

**J. Sträßle, Kirchenbedarf,
Luzern.**

Neuerscheinungen

MICHEL CARROUGES

Charles de Foucauld

Forscher und Beter
Ln. Fr. 17.30

CLEMENTE PEREIRA

Jugend hört

Ansprachen und Predigten
Ln. Fr. 15.—

**Buchhandlung Räber & Cie.,
Luzern.**

KELCHE MONSTRANZEN TABERNAKEL KERZENSTÖCKE

in gediegener Handarbeit
nach eigenen und gegebenen
Entwürfen.

A. Engler
EDELMETALLWERKSTÄTTE

CHAM (Zug)
Tel. (042) 6 11 67

Anerkannt

die größte Auswahl in der
Schweiz für Weihwasserbehälter,
20—50 Liter, mit Ständer
oder etwa 20 Liter Wandbehälter
in Kupfer und Messing.

J. Sträßle, Ars Pro Deo, Luzern.

Chorgestühl

mit zwei Klappsitzen, Renaissance, mit Intarsien, Nußbaum, Breite 164 cm, Höhe 240 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Nauenstraße 79, Basel,

Tel. (061) 35 40 59 od. (062) 2 74 23. Besichtigung nach telefonischer Vereinbarung. — Pfingstmontag geschlossen.

Tochter

gesetzten Alters sucht auf anfangs Juli oder nach Vereinbarung Stelle bei geistlichem Herrn oder in Pfarrbüro für deutschsprachige Schreibarbeiten, evtl. auch Fürsorgetätigkeit und etwas Mithilfe im Haushalt. Wenn möglich in der Zentralschweiz. — Offerten u. Chiffre 3313 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Hosen

Fr. 57.—, Fr. 62.—
Fr. 68.— usw.

Auswahlsendung
umgehend.

Roos
TAILOR

Luzern, Frankenstr. 2,
Telefon (041) 2 03 88

ROTATIONSDRUCK

Wir können in absehbarer Zeit noch einige Zeitungen und Zeitschriften zum Druck übernehmen, mit oder ohne Administration, allenfalls mit Verlag oder Verlagsbeteiligung. Wir sind technisch leistungsfähig und verfügen über geübtes, zuverlässiges Personal. - Anfragen an

RÄBER & CIE. • LUZERN

Frankenstraße 9, Buch-, Offset- und Rotationsdruckerei.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten

Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40

• Beidigte Meßweininlieferanten

Für den Sommer

den wetterfesten Sommerhut, das Béret, Dauerkragen und Collar. Unverbindliche Auswahlen.

Chapellerie Fritz

BASEL Clarastr. 12
Tel. 061/24 60 26, I. Etage

WURLITZER ORGEL

PIANO-ECKENSTEIN, BASEL

Leonhardsgraben 48

Telefon (061) 22 63 36



*Kirchenfenster
Vorfenster
Renovationen*

H. R. SÜESS-NÄGELI Kunstglaserei

Dübendorfstraße 227, Zürich 11/51
Telefon (051) 41 43 88 oder 28 44 53

Verlangen Sie bitte Offerten oder Vorschläge!

HOFGALERIE LUZERN

seit 1. Mai eröffnet.

Eröffnungsausstellung: hervorragende mittelalterliche Plastiken (u. a. aus der alten Kathedrale von Solothurn) Renaissance-Chorgestühl, Barockorgel. — Kellerräume: bedeutendste Sammlung alter Holz-Schweizer-Masken aus allen Landesgegenden. — Vereine und Gesellschaften Ermäßigung.

Telefon (041) 3 86 66.

Rote Caseln

für Pfingsten, rote Stolen und Pluviale. Alben und Chorröcke aus handgewebter Reinleinen mit Durchbrucharbeit und Stikerei. Ministranten- und Sängerkleider. Prompte Lieferung.

J. Sträble, Paramente, Luzern,
Telefon (041) 2 33 18.

Schöne Missale

Einbände in Ziegen-, Kalb- und Schweinsleder, neueste Ausgaben ohne Nachträge, jedes Proprium, verschiedene Verlage. — Handliche Meßpulte, für kleine Altardienerhände gut tragbar! Leichte Messingpulte für moderne Altäre.

J. Sträble, Luzern,
Telefon (041) 2 33 18



Gepflegte,
vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch-
und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG

TELEFON (042) 4 00 41
Veredigte Meßweininlieferanten

Günstige Gelegenheit!
Schwarzes

Sommer-Priesterkleid

(Veston-Anzug), Größe 23/24, einmal getragen, umständehalber preiswert (Fr. 150.—) abzugeben.

Telefon (061) 84 15 50.



paramente

handweberei und
künstlerische mitarbeiter
im atelier



heimgartner+co.

beratung und anleitung
für privatpersonen

wil.st.g.



L RUCKLI — CO LUZERN

GOLD- UND SILBERSCHMIEDEWERKSTATTEN FÜR KIRCHENKUNST
MESSKELCHE - ZIBORIEN - MONSTRANZEN - VERSEHPATENEN ETC.
 Fachmännische Beratung für Reparaturen und Renovationen - Feuervergoldungen

TELEFON (041) 2 42 44

BAHNHOFSTRASSE 22 a

H O T E L

MARIENTAL SÖRENBERG (LU)

neben der Wallfahrtskirche
 empfiehlt sich für
 Mittagessen oder Zobigplättli bei Vereins-
 ausflügen.

J. EMMENEGER - FELDER

Tel. (041) 86 61 25

Was man immer wissen wollte
 Was man vergessen hat
 Was man wissen muß

UNIVERSAL LEXIKON (Benziger)

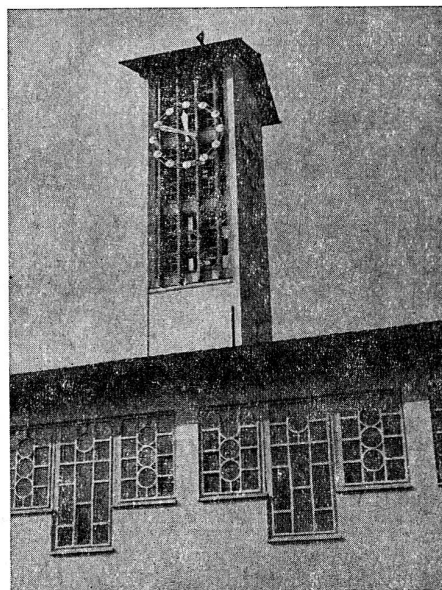
Das aktuelle und preiswerte Nach-
 schlagewerk in zwei Bänden.

Subskriptionspreis bis zum 15. Juli 1958

Leinen Fr. 38.— je Band
 Halbleder Fr. 42.— je Band

Das Werk wird im Laufe des Monats
 Juni erscheinen.

Buchhandlung Räber & Cie. Luzern



Lieferung von

Präzisions-Turmuhren

modernster Konstruktion

Umbau auf elektro-automatischen Gewichtsanzug.
 Revisionen und Neuvergolden von Zifferblättern
 und Zeigern. Reparatur aller Systeme, Revisionen.

Verlangen Sie unsere ausführlichen Referenzen.

TURMUHRENFABRIK THUN-GWATT A. Bär Cie. Gwatt

Telefon (033) 2 29 64

Kirchenheizungen



Aufklärung durch

WERA AG., BERN

Gerberngasse 23/33 — Telefon Nr. (031) 3 99 11

mit Warmluft, elektrisch oder Oel, patentierte Bauart,
 bieten Garantie für zugfreien und wirtschaftlichen Be-
 trieb, kurze Aufheizzeit, bester Feuchtigkeit- und Frost-
 schäden-Schutz. — Referenzen in der ganzen Schweiz.

Auch Kleinapparate von 4—20 Kilowattstunden lieferbar